

Angelika Lohwasser

## Das Projekt ‚Wadi Abu Dom Itinerary‘

Die Wüstenregion in der großen Nilkurve, südlich etwa durch die Verbindung der beiden Städte Omdurman und Korti begrenzt, wird Bayuda genannt (Abb. 1). Das etwa 100.000 km<sup>2</sup> große Gebiet ist einerseits durch bizarre Felsformationen, andererseits durch große Sandflächen gekennzeichnet. Einige Wadis, Täler zwischen den Bergmassiven, führen sporadisch Wasser, das aus dem Inneren der Bayuda zum Nil abgeleitet wird. Die beiden größten Wadis sind das Wadi Muqqadam in der südlichen und das Wadi Abu Dom in der westlichen Bayuda. Das Wadi Muqqadam, in dessen Nähe teilweise die Trasse der Straße zwischen Omdurman und Korti gebaut wurde, war in der Antike und im frühen Mittelalter eine der hauptsächlich genutzten Handelsrouten. Ein napatantisches administratives Zentrum in diesem Wadi, bestehend aus mehreren Gebäuden und Friedhöfen, konnte durch T. Kendall identifiziert werden<sup>1</sup>.

Das Wadi Abu Dom war ein Abschnitt der Route zwischen Meroe und Napata. Diese beiden Orte waren die Hauptstädte des Königreiches von Kusch. Meroe, nördlich des Sechsten Kataraktes, war das administrative Zentrum mit der Residenz des Königs und, ab der meroitischen Zeit, der königlichen Friedhöfe. Napata, im Norden am Gebel Barkal gelegen, ist heute noch nicht mit Sicherheit identifiziert. Hier lag das sakrale Zentrum mit den Tempeln der Hauptgötter sowie – in der näheren Umgebung in Kurru und Nuri – den königlichen Friedhöfen der napatantischen Periode. Der designierte König von Kusch musste von der Residenz in Meroe nach Napata reisen, um die Krone(n) durch Amun zu empfangen. Danach unternahm er die Krönungsreise, die ihn zu weiteren Zentren des Königreiches führte. Die Reise von Meroe nach Napata ist mehrfach in Stelen der Könige erwähnt, jedoch sind nur auf der Stele des Nastasen (4. Jh. v. Chr.) Ortsnamen genannt. Dabei ist die erste Übernachtungsstation *jsd-rst* bezeichnet, das heute mit Fura wells in der Bayuda identifiziert wird. Der Ort, an dem die ‚Königsstraße‘ den Nil erreicht, wird *t-qa* genannt. Dort erwarteten die Priester den König, um ihn über den Nil zu bringen. Als Identifizierung dieses Ortes wurden bisher Sanam oder Nuri vorgeschlagen, beide am linken Nilufer in etwa der Höhe des Gebel Barkal liegend. Nuri ist der königliche Friedhof des 7.-4. Jhs. v. Chr., Sanam eine blühende Stadt wenigstens in der frühnapatantischen Zeit. Eine weitere Verortung wurde von Tim Kendall vorgeschlagen, der die Reste eines napatantischen Tempels unter der Moschee von Qubbat el Hajj, genau gegenüber dem Gebel Barkal gelegen, als die Stelle zum Übersetzen der Barke ansieht<sup>2</sup>.

Der kuschitische König reiste von Meroe nach Napata wahrscheinlich nicht alleine, sondern mit einer Entourage von Beamten, Priestern (?) und Soldaten. Nach seinem Tod trat er in der napatantischen Zeit erneut diese Reise an, um in Nuri bestattet zu werden, diesmal sicherlich wieder mit einem Tross von Begleitern.

1 Kendall 2006.

2 Mündliche Mitteilung von Tim Kendall, der wiederum von Faiz Hassan Osman auf diese Reste aufmerksam gemacht wurde.

Das Wadi Abu Dom wurde aber außer als westlicher Teil der ‚Königsstraße‘ auch als wichtiger Handelsweg genutzt, der die Routen in den Norden nach Ägypten mit denen durch die östliche Wüste zum Roten Meer und denen in den Süden Richtung äthiopisches Hochland sowie in den Westen verbindet. Viele exotische Materialien und Importe aus dem Mittelmeerraum sind im gesamten Königreich zu finden. Die Ruine eines ‚Schatzhauses‘ bzw. großen königlichen Magazins wurde von F. Griffith in Sanam entdeckt, das in den letzten Jahren von I. Vincentelli ausgegraben wurde<sup>3</sup>. In diesem Gebäude wurden größere Mengen von (auch) exotischen Gütern wie Elefantenstoßzähne gefunden. Die Organisation dieses Fernhandels, der zu einem Teil über das Wadi Abu Dom abgewickelt wurde, ist noch ungeklärt. Eine Reihe von Installationen wie Karawansereien, Brunnen, Vorratsgebäude, Kontrollposten und auch Wegheiligtümer sollten eine solche Route determinieren. H. N. Chittick and P. L. Shinnie führten 1954 eine Erkundungsreise durch die Bayuda durch, bei der sie die bereits von Lepsius in seinen Denkmälerband aufgenommenen Ruinen von Ghazali besuchten<sup>4</sup>. Darüber hinaus identifizierten sie die baulichen Reste von Umm Ruweim, Quweib und Umm Kharfour im Wadi Abu Dom. Nach dieser neuntägigen Reise übernahm Shinnie die Ausgrabung von Ghazali, wobei jedoch nur die Kirche (Abb. 2) und Teile des Klosters, nicht jedoch die vielen Friedhöfe und die neben dem sakralen Komplex liegende Stadt sowie die reichlich vorhandenen Schlackehügel untersucht wurden<sup>5</sup>.

Das archäologische Interesse an der Region des Wadi Abu Dom blieb bisher weitestgehend auf die Ausgrabung von Ghazali beschränkt; einzig die Ausgrabung eines Tumulus bei Umm Ruweim wurde 1993 publiziert<sup>6</sup>. Seit 2009 findet die Bayuda-Erkundung durch H. Paner statt, die mit der Identifizierung größerer Sites im Wadi Abu Dom begann<sup>7</sup>. Neben den schon bekannten Ruinen von Ghazali, Umm Ruweim und Quweib wurden mehrere postmeroitische Tumulusfelder verzeichnet.

Im Projekt W.A.D.I. soll ein Itinerarium eines Teils des (Handels-)weges durch das Wadi Abu Dom erstellt werden<sup>8</sup>. Ziel ist die Anfertigung einer archäologischen Karte, in der alle vorislamischen Hinterlassenschaften verzeichnet sind. Dabei wird zugleich die historische Tiefe, die in diesem Tal greifbar ist, dargestellt. In den Kampagnen 2009-2011 wurden über 13 km des Wadis beidseitig begangen (Abb. 3). Dabei drangen wir je nach topographischer Situation an beiden Ufern 2-4 km in das Hinterland vor. Darüber hinaus untersuchten wir mehrere Seitentäler, um das Verhältnis der Hinterlassenschaften in unmittelbarer Nähe des Haupttales und der schmaleren und breiteren Seitentäler zu untersuchen. Bisher nahmen wir über 1500 Plätze in unsere Liste auf, wobei es sich jedoch sehr häufig nur um kleine Einzelstrukturen wie Steinkreis oder Grab handelt. An

3 Griffith 1922: 116-124; Vincentelli 2007: 12-14.

4 Chittick 1955.

5 Shinnie & Chittick 1961.

6 El-Nur & Bandi 1993.

7 Paner & Pudło 2010.

8 Die Förderung der Kampagnen 2009-2011 wurde dankenswerter Weise von der Gerda Henkel-Stiftung, der Deutschen Forschungsgemeinschaft und dem Auswärtigen Amt Berlin übernommen. Auswahl von Vorberichten: Lohwasser 2009, 2010, 2011; Gabriel 2009; Karberg 2009.

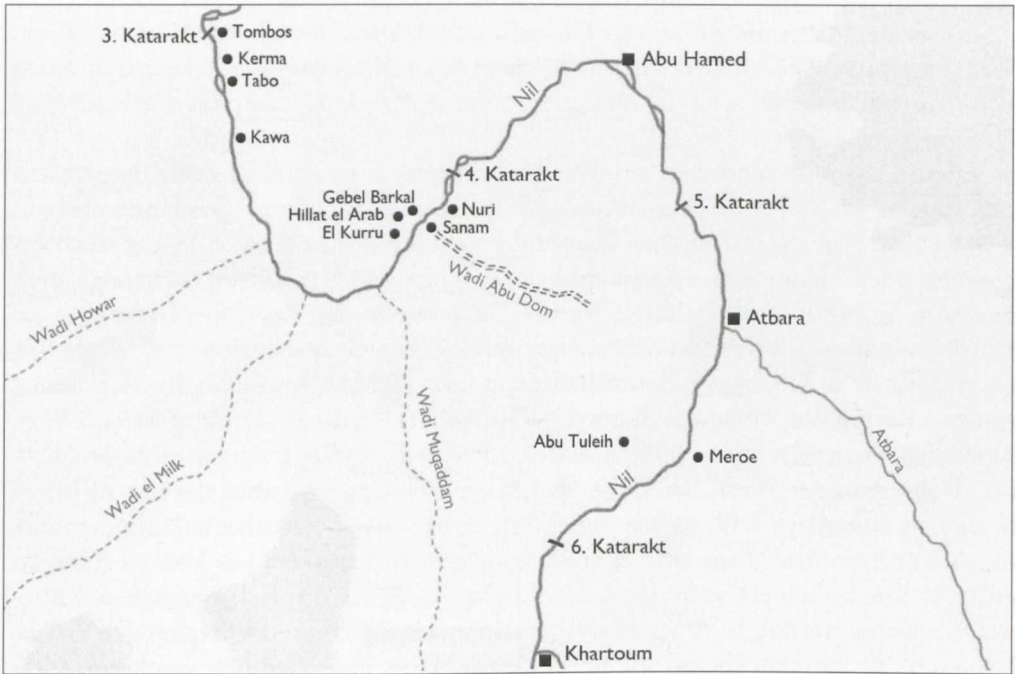


Abb. 1: Karte der Bayuda.

größeren zusammenhängenden Altertümerplätzen fanden wir bisher einzig Friedhöfe, jedoch keine weiteren baulichen Komplexe als die bisher schon bekannten.

Die identifizierten Relikte decken die Zeitspanne vom Paläolithikum bis zum Mittelalter ab. Aus dem Paläolithikum stammen viele Steinartefakte, die an zwei Stellen in der Nähe von geeigneten Gesteinsgängen so auffällig zahlreich und in verschiedenen Werkstadien zu finden waren, dass wir diese Plätze als ‚Werkstätten‘ angesprochen haben. Das Neolithikum ist sowohl durch Lithik als auch durch Keramik präsent. Dabei ist auffallend, dass die neolithischen Funde durchwegs in Höhenlagen gemacht wurden. Diese Situation ist vergleichbar mit den Beobachtungen am Vierten Katarakt, wo die neolithischen Relikte ebenfalls höher gelegen waren und man deshalb auf eine von späteren Zeiten unterschiedliche landschaftliche Situation schließen kann.

Die Relikte von kermazeitlicher (‚Old Kush‘) sowie napatanischer Kultur sind vorhanden, aber spärlich. Nur im westlichsten Abschnitt unseres bisherigen Surveygebietes konnten wir eindeutige Spuren aus diesen Perioden feststellen, weiter östlich sind sie nicht zu fassen bzw. mögliche Reste können nur unsicher zugeordnet werden. Die in der Literatur als ‚postmeroitisch‘ angesprochene Phase ist jedoch deutlich zu erkennen. Aus dieser Zeit sind die typischen Tumulusgräber sowie Keramikfunde von uns aufgenommen worden. Diese Gräber sind in der Regel in kleineren Gruppen bis max. zehn Tumuli als Teile von Friedhöfen zu charakterisieren. Leider wurden sie durchwegs (sub)rezent aufgebrochen und beraubt, so dass nur die im Aushub befindlichen Scherben geborgen werden konnten. Nur in Einzelfällen könnte eine Ausgrabung noch gewinnbringend sein.

Insbesondere um die Ruine von Ghazali, jedoch auch in anderen Abschnitten des Wadis, konnten wir Zeugnisse des (christlichen) Mittelalters entdecken. Auch hier waren es die Keramikscherben und die typische Grabform, das ‚box-grave‘, die eine eindeutige Datierung ergaben.

Alles in allem ist zumindest aus dem Oberflächensurvey – bei all den aufgenommenen Plätzen wurden nur Oberflächenfunde gesammelt und keine Sondagen gemacht – abzuleiten, dass die historischen Phasen der kermazeitlichen Kultur, sehr spärlich der napatanischen Phase, aber insbesondere der postmeroitischen Kultur, vorhanden sind. Es fehlen Spuren einer ägyptischen Kultur, die in der Region des Gebel Barkal, der im ägyptischen Neuen Reich als hochrangiger Kultort galt, zu erwarten wären. Möglicherweise handelte es sich bei den Bauvorhaben am Gebel Barkal jedoch um die Markierung eines Außenpostens, ohne das Hinterland tatsächlich in Besitz genommen zu haben. Schwieriger zu erklären ist jedoch das Fehlen typischer Spuren der meroitischen Kultur. Wenn man das Wadi Abu Dom als Handelsweg und als Straße des kuschitischen Königs interpretieren will, sollten sichtbare Zeichen dieser Perioden aufzufinden sein. Als Arbeitshypothese dient eine Beobachtung, die ebenso schon am Vierten Katarakt gemacht wurde, wo ein ganz ähnliches Erscheinungsbild der archäologischen Kulturen festgestellt wurde<sup>9</sup>. In den materiellen Hinterlassenschaften der Region des Vierten Kataraktes ist nämlich ebenso wie im Wadi Abu Dom eine Tradition von kermazeitlichen über napatanische zu postmeroitischen Merkmalen zu erkennen. Dasselbe Muster ist auch im Wadi Abu Dom festzustellen, wobei insbesondere das Übergewicht der als ‚postmeroitisch‘ charakterisierten Plätze auffällt. Möglicherweise ist jedoch ‚postmeroitisch‘ nicht als chronologische Einordnung zu deuten, sondern vielmehr als soziale bzw. regionale Gruppierung. Im Gegensatz zu den großen Altertümerstätten am Nil, in denen der König und die Elite des Staates lebten, wo Tempel und Paläste errichtet wurden und die materielle Kultur einen deutlich gehobenen Standard visualisiert, ist das Hinterland von kleinen Ansiedlungen agrarischer Bevölkerung und einfachen Hinterlassenschaften charakterisiert, die lange tradiert wurden. Ich möchte daher die chronologisch konnotierte Bezeichnung ‚postmeroitisch‘ durch den auf die Regionalität und das Hinterland verweisenden Begriff ‚ruralmeroitisch‘ ersetzen. Dies ist auch durch die Lebensweise der im Wadi Abu Dom lebenden Bevölkerung gerechtfertigt.

Ein weiteres Ziel des Projektes ist die Klärung der Landnutzung in der Antike. Dafür zogen wir neben den archäologischen Relikten auch Beobachtungen an der heute in dem Tal lebenden Bevölkerung heran. Heute gibt es einzelne Familien, die größtenteils in Lehmhütten, vereinzelt auch in einer Ansammlung von Zweighütten (*rakubas*) wohnen. Da das Wadi nahezu jährlich Wasser führt und der Grundwasserspiegel hoch ist (stellenweise 4 m unter der Erdoberfläche), kann intensiver Gartenbau betrieben werden. An einigen besonders fruchtbaren Stellen des Wadi Abu Dom haben sich kleine Dörfer gebildet, größtenteils leben die einzelnen Familien jedoch in größerem Abstand (1-3 km) voneinander. Wenn ein Haus verlassen wird, verfällt es nach und nach, bis nur noch Lehmhaufen und in einigen Fällen mitverbaute Lesesteine davon zeugen.

9 Wolf & Nowotnick 2005: 183, 189.



Abb. 2: Kirche von Ghazali.

(Foto: T. Karberg)

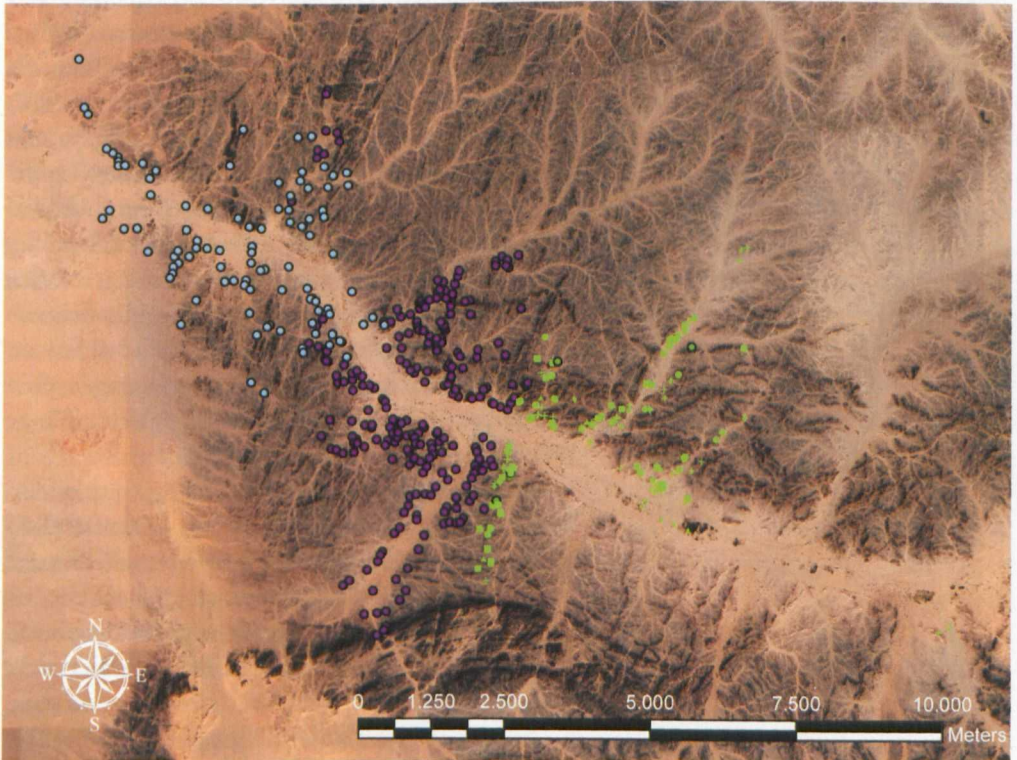


Abb. 3: Satellitenbild aus Google-Earth mit identifizierten Sites.

(Zusammenstellung: T. Karberg)



Auf der anderen Seite sind die in der Bayuda umherziehenden Nomaden auch in der Region des Wadi Abu Dom präsent. Sie leben von Kamelen und Kleinvieh, die sie in die verschiedenen Weidegründe treiben. Sie bleiben für die Regenzeit (ca. Juli-Oktober) an einem Ort in Zelten und Zweighütten, deren Konstruktionsmaterial sie danach an ihren neuen Verweilplatz mitnehmen. Nach dem Abbau verbleiben nur größere Steine, die zum Halten von Pfosten oder Beschweren der Außenhaut benötigt wurden, sowie nicht mehr verwertbarer Müll (Glasscherben, Teile von Schuhen, Plastikbruchstücke ...) am Platz.

Genau diesen Befund konnten wir auch für die Vergangenheit beobachten. Wir identifizierten kleine Ansammlungen von Steinkreisen als Hütten, die an hangnahen Terrassen und nahezu ausschließlich nur am Wadi Abu Dom lagen. Dort konnten die Hütten auch bei ungewöhnlich hohen Fluten nicht Schaden nehmen. Auf Terrassen in Ufernähe, sowohl am Wadi als auch in größeren Seitentälern, fanden wir häufig Spuren von antiken ‚campsites‘: einige größere Steine, kleinere Steinagglomerationen (Halteungen für Pfosten, Feuerstellen?) sowie weit verstreut in großen Mengen und aus unterschiedlichen Perioden Keramikscherben. Im Hinterland, das eine Geröllwüste völlig ohne Vegetation ist, konnten wir keine anthropogenen Spuren außer Trampelpfaden erkennen. Dieses Gebiet wird nicht als ‚Land zum Wohnen‘, weder von Bauern noch von Nomaden, sondern nur als ‚Land zum Reisen‘ genutzt. An diesen Trampelpfaden fanden wir immer wieder vereinzelte Scherben unterschiedlichen Alters, die davon zeugen, dass auch die Verbindungswege zwischen den einzelnen Tälern über die Wüste schon lange in Gebrauch sind.

Aus all diesen Beobachtungen schließen wir, dass sich die Landnutzung von der Antike bis heute kaum verändert hat. Die beiden Gruppen der Bevölkerung, sesshafte (Garten)bauern und nomadisierende Viehzüchter, können auch im archäologischen Kontext erkannt werden. Ebenso deutlich ist, dass von beiden Gruppen nur das Haupttal und breitere Nebentäler als Gartenbau- und Weideland genutzt wurden und werden, während die aufwändigere Beweidung der schmalen und wenig ergiebigen Nebentäler nicht notwendig war und ist.

Zentrale Frage des W.A.D.I.-Projektes ist jedoch die Organisation des Verkehrs. Im Gegensatz zu einer Vollwüste, in der die Wegeföhrung und die Wasserversorgung von lebenswichtiger Bedeutung sind, ist das weithin sichtbare grüne Band des Wadis eine klare

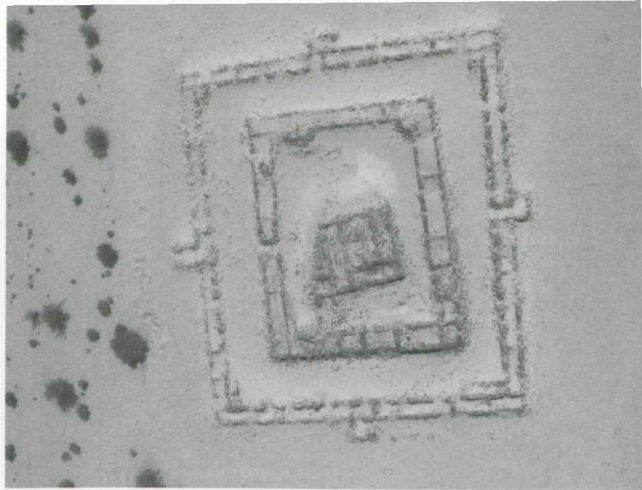


Abb. 4a links und 4b rechts: Umm Ruweim.

(Foto: A. Lohwasser, Luftbild: H. Paner)

Wegmarkierung. Die reichlich vorhandenen Brunnen, die ohne viel Aufwand von der dort ansässigen Bevölkerung ausgehoben werden können, machen die Wasserversorgung auch ohne staatliche Autorität möglich. In dieser Hinsicht ist die Logistik problemlos zu bewerkstelligen. Wenn es sich jedoch um einen zentralen Handelsweg und um die ‚Königsstraße‘ gehandelt hat, sollten royale und sakrale Installationen vermutet werden. Relikte, die dafür in Frage kommen, sind bisher nur die bereits bekannten Komplexe Umm Ruweim, Quweib und Umm Kharfour. Möglicherweise ist auch unter der Ruine von Ghazali ein Vorgängerbau gelegen, da sich hier eine landschaftlich bevorzugte Nische befindet. Die genannten Strukturen sind bisher archäologisch noch nicht untersucht; weder Datierung noch Funktion sind geklärt. Auffallend ist, dass sich die Komplexe von Umm Ruweim I und Quweib ähneln, letzteres eine Vereinfachung von ersterem ist. Auch die Einfassungen von Umm Ruweim II und Umm Kharfour sind vergleichbar; von der Einfassung mit L-förmigem Eingang nach Westen, einem möglichen zweiten Eingang nach Osten und der Anlage von box-graves in unmittelbarer Umgebung der Einfriedung lassen sich Parallelen ziehen.

Im Frühjahr 2011 konnten wir die architektonische Dokumentation der komplexen Ruine von Umm Ruweim durchführen (Abb. 4a und b). Dabei handelt es sich um keine Ausgrabung, sondern um die Herstellung eines Grundrissplanes und die Dokumentation von Bauelementen dieser Ruine. Die vier notwendigen Sondagen brachten dabei noch einige interessante Zusatzinformationen.

Die Anlage besteht aus zwei etwa quadratischen, ineinander gesetzten Raumkränzen. In der Mitte befindet sich ein Zentralbau. Die einzelnen Einheiten sind jeweils um ca. 50 cm erhöht, der äußere Hof liegt also höher als die natürliche Umgebung, der innere Hof höher als der äußere und der Hof des Zentralgebäudes wiederum höher als der Innere. Der Komplex hat vier L-förmige Eingänge, jeweils mittig auf jeder Seite einen. Jedoch ist zuletzt nur der Eingang im Osten tatsächlich benutzbar gewesen, die anderen wurden blockiert. Möglicherweise waren die nur 1 m breiten Eingänge durch Türen verschlossen, wie Holzreste in einer Sondage nahe legen. Das Blockieren von Türen ist auch an anderen Stellen innerhalb des Komplexes zu erkennen. Dabei wurden manche wahrscheinlich bereits im Zuge des Baus oder sehr knapp danach geschlossen, die Bautechnik gleicht der des Gesamtbaus und weist an mehreren Stellen eingebaute Fenster auf. Andere Durchgänge – die im Inneren der Anlage mit 1,4-1,6 m Durchgangsbreite



jedoch wohl nicht durch Holztüren verschlossen wurden – sind wahrscheinlich erst später mit Quarzitblöcken geschlossen worden; möglicherweise ging diese Änderung der Raumgrößen und Zugänglichkeiten mit einer Funktionsänderung der Anlage einher. Auch die komplette Verfüllung des inneren Raumkranzes deutet auf eine Funktionsänderung hin; während zunächst auch der innere Raumkranz zugängliche Räume hatte (diese sind durch Durchgänge und Fenster nachzuweisen), wurden in einer Phase der grundsätzlichen Veränderung Türen und Fenster blockiert und die Räume von oben verfüllt. Dabei wurde anscheinend auch Abfallmaterial verwendet, wie die Scherben von Kochgeschirr in der Sondage der Verfüllung zeigen. Nur die Räume im Nordtrakt behielten ihre Zugänglichkeit. Kleine Fenster sind an vielen Stellen zu beobachten, sie sind etwa 20 x 20 cm groß und durch längsgestellte Wandungsplatten und einen etwas größeren Architrav ausgezeichnet. Wahrscheinlich dienten diese Fenster der Luftzufuhr und dem Lichteinfall.

An vielen Ecken des Komplexes sind Treppen bzw. Rampen nachzuweisen. Durch die Flugsandberäumung konnten wir deutlich eine Treppe und wahrscheinlich eine Rampe feststellen; fraglich ist jedoch, wohin diese Treppen führen: die kleine Plattform, in der sie jeweils enden, liegt zu niedrig, um den Zugang zu einem Obergeschoss oder auf das Dach zu gewährleisten.

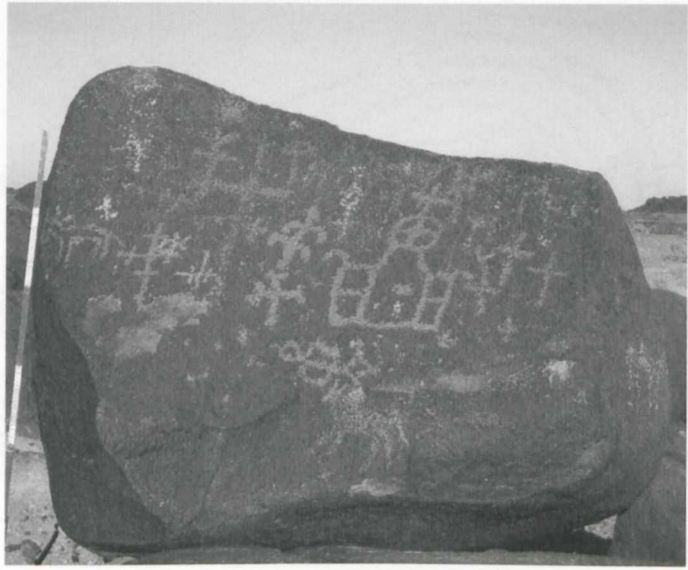
Die erhaltene Mauerhöhe beträgt etwa 2 m; auch dies ist zu niedrig für eine normale Raumhöhe. Da der Versturz aber zu gering ist, um deutlich höhere Mauern zu erwarten, und außerdem Lehmziegel in den Sondagen gefunden wurden, wird von einer Aufmauerung aus Ziegeln ausgegangen. Die Mauern waren, wenigstens an einigen Stellen, verputzt. In einer Sondage war zu erkennen, dass der Verputz in einer Restaurierungsphase erneuert wurde. Direkt auf der Bastrate dieser jüngeren Verputzschicht lag eine große Keramikscherbe mit Putzresten in ihrem Inneren. Sie wurde wohl als Behältnis für den Putz verwendet.



Abb. 5 (linke Seite): Quweib.  
(Luftbild: H. Paner)

Abb. 6 (rechts): Felsbild mit der  
Darstellung einer Kirche und eines  
Reiters.

(Foto: T. Karberg)



Der Zentralbau ist noch völlig rätselhaft: im Hof ist ein Quader aus Steinen gemauert, die umgebenden Räume sind in ihrer Zugänglichkeit ungeklärt. Hier kann erst eine Ausgrabung Licht ins Dunkel bringen.

Die Funktion des gesamten Komplexes bleibt demnach derzeit noch unklar. Möglicherweise dienten einzelne Räume als Lagerfläche, was der Situation an einer Handelsroute gerecht käme. Allerdings handelte es sich nicht um eine Karawanserei im landläufigen Sinn, da die Eingangstore viel zu schmal für Tiere sind und selbst der Transport größerer Lasten durch die Enge und den Winkel kompliziert ist. Denkbar ist auch der Zusammenhang mit der Krönungsreise, die eindeutige Ost-Ausrichtung und der massive Block im Zentralgebäude (Altar?) könnten als kultische Elemente dafür sprechen. Wie dieser Bau jedoch dabei genutzt wurde, ist offen. Holzkohleproben aus einer Sondage datieren das Gebäude in das 3./4. Jh. n. Chr., also in spät- bis postmeroitische Zeit.

Eine Verbindung zur Einfriedung von Umm Ruweim scheint plausibel, kann aber derzeit ebenfalls nicht bestätigt werden, da dort noch keine Untersuchungen stattgefunden haben. Auch die Ruinen von Quweib (Abb. 5) und Umm Kharfour sind Ziele einer zukünftigen Erforschung.

Im Zuge unseres Surveys haben wir an einigen – verglichen mit anderen Regionen des Nordsudans jedoch wenigen – Stellen Felskunst gefunden. Dominierend waren jüngere Felsbilder von Kamelen, jedoch fanden wir in der Umgebung von Ghazali auch einige christliche Felsbilder. Dabei handelt es sich vor allem um Kreuze oder griechische Namen, in einem Fall ist aber eine elaboriert ausgeführte Kirche, in einem anderen ein Reiter mit einem Speer (Hl. Georg oder St. Menas?) dargestellt (Abb. 6). An einer markanten Felsformation direkt am Wadirand konnten wir mehr als 40 Felsbilder erkennen, unter anderem ein Rind, das in seiner Darstellung einige Besonderheiten erkennen lässt: die Hufe sind wie Klauen gespreizt, die Knie sind ungewöhnlich ausgeprägt markiert. Das gescheckte Fell weist auf ein domestiziertes Tier hin, auch das Gehänge am Hals (Glöckchen?) ist dahingehend zu deuten.

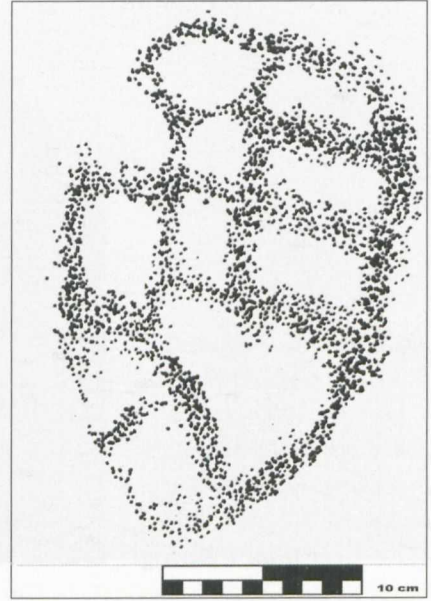


Abb. 7a und b: Felsbild mit Spiral- und Schildmustern.

(Zeichnungen: T. Karberg)

An einer landschaftlich markanten Stelle entdeckten wir stark patinierte und sehr ungewöhnliche Felsbilder. Es handelt sich ganz überwiegend um geometrische Muster, konzentrische Kreise (oder Spiralen?) und schildartige Flächen, die mit oft unregelmäßigen Linienmustern gefüllt sind (Abb. 7a und b). Vergleichbare Felsbilder sind aus dieser Region bisher nicht bekannt, erst weiter aus dem Norden und in der Sahara sind Netzmuster und vor allem Spiralen und Kreise als Parallelen heranzuziehen. Gerade an dieser Stelle ist nochmals das Bild der Landnutzung, wie wir es anhand des W.A.D.I.-Projektes bisher erstellt haben, bestätigt worden: Ein etwa 4 km langes Seitental, aus dem Süden kommend in das Wadi Abu Dom mündend, hat an seinem Beginn eine breite Bucht, die eine kleine bevorzugte Nische darstellt. In der Umgebung dieser Bucht fanden wir die erwähnten alten Felsbilder, auf einem Plateau in den Felsen einen neolithischen Fundplatz mit reichlich Keramik und Abschlägen. In der Bucht selbst entdeckten wir Hüttengrundrisse einer kleinen Siedlung; die in ihrer Nähe gefundenen Tumulusgräber datieren kermazeitlich. Nur wenig weiter nördlich stellten wir einige ‚postmeroitische‘ Tumuli fest. Die landschaftlich bevorzugte Bucht kann eine kleine Anzahl von Personen – kaum mehr als eine Familie – ernähren, die dort fest siedelt und deren Spuren über eine lange Zeitspanne (kermazeitlich-ruralmeroitisch) zu verfolgen sind. Eine menschliche Anwesenheit ist aber auch schon aus dem Paläolithikum (einige mittelpaläolithische Werkzeuge) und vor allem aus dem Neolithikum nachweisbar. Das Gebiet nördlich davon bis zum Wadi Abu Dom wiederum ist als Reiseland gekennzeichnet (Pfade, Deposite etc.).

Mit dem W.A.D.I.-Projekt hoffen wir, eine Region abseits vom Kerngebiet des Reiches von Kusch zu erschließen. Sowohl die Fragen nach Verkehr und Handel, aber auch die der Landnutzung und der Lebensweisen einer ländlichen Bevölkerung stehen dabei im Zentrum. Erst mit der Einbeziehung von nicht-königlichen bzw. nicht-elitären Elementen der antiken Kulturen und der Erweiterung der archäologischen Forschung auf

das Hinterland des Reiches können wir ein ausgewogeneres und realistischeres Bild des Lebens im Altertum geben.

## Literatur

Chittick, H. N.

An Exploratory Journey in the Bayuda Region. In: *Kush* 3: 86-92.

El-Nur, O. & Bandi, H.

1993 Potential of the IVth Cataract Archaeological Project I. Mound-Graves at Umm Ruweim and Khor al-Greyn. In: Berger, C., Clerc, G. & Grimal, N. (eds.) *Homages à Jean Leclant 2*, Bibliothèque d'Étude (BdE) 106/2: 323-331.

Gabriel, B.

2009 Zum Paläolithikum in der nördlichen Bayuda (Sudan) – Beobachtungen am 4. Nilkatarakt und im Wadi Abu Dom. In: *Der Antike Sudan. Mitteilungen der Sudanarchäologischen Gesellschaft zu Berlin (MittSAG)* 20: 117-130.

Griffith, F. Ll.

1922 Oxford Excavations in Nubia. VIII-XVII, Napata, Sanam Temple, Treasury and Town. In: *Annals of Archaeology and Anthropology (AAA)* 9: 67-124.

Karberg, T.

2009 Die Felskunst im unteren Wadi Abu Dom. In: *Der Antike Sudan. Mitteilungen der Sudanarchäologischen Gesellschaft zu Berlin (MittSAG)* 20: 131-140.

Kendall, T.

2006 Evidence for a Napatan Occupation of the Wadi Muqaddam: Excavations at Al-Meragh in the Bayuda Desert (1999-2000). In: *Cahier de Recherches de l'Institut de Papyrologie et d'Égyptologie de Lille (CRIPEL)* 26: 1-8.

Lohwasser, A.

2009 Ein archäologischer Survey an der Mündung des Wadi Abu Dom, Bayuda. In: *Der Antike Sudan. Mitteilungen der Sudanarchäologischen Gesellschaft zu Berlin (MittSAG)* 20: 101-115.

2010 Das Projekt Wadi Abu Dom Itinerary (W.A.D.I.), Kampagne 2010. In: *Der Antike Sudan. Mitteilungen der Sudanarchäologischen Gesellschaft zu Berlin (MittSAG)* 21: 37-50.

2011 Das Projekt Wadi Abu Dom Itinerary (W.A.D.I.), Kampagne 2011. In: *Der Antike Sudan. Mitteilungen der Sudanarchäologischen Gesellschaft zu Berlin (MittSAG)* 22: im Druck.

Paner, H. & Pudło, A.

2010 The Bayuda Project. The First Season 2009. In: Gdansk Archaeological Museum African Reports (GAMAR) 7: 117-129.

Shinnie, P. L. & Chittick, H. N.

1961 Ghazali – A Monastery in the Northern Sudan. Sudan Antiquities Service, Occasional Papers 5. Khartoum.

Vincentelli, I.

2007 Ritorno a Sanam. In: Pharaon Magazine: 8-17.

Wolf, P. & Nowotnick, U.

2005 First Season of the SARS Anglo-German Survey at the Fourth Cataract. In: Gdansk Archaeological Museum African Reports (GAMAR) 4: 181-198.